



Natur statt Grossstadt: Während der Sesshaftigkeit des vergangenen Jahres wurden Ausflüge in die Hongkonger Bergwelt noch wichtiger.

Theologische Ausbildung im chinesischen Kontext

Dozent

Projekt-Nr. 222.1012

28. Rundbrief

Januar 2021

Tobias Brandner

Hongkong

Liebe Leserinnen und Leser

Ich schreibe aus der Quarantäne. Seit 10 Tagen wohne ich abgeschlossen im Hotel, weitere 10 Tage stehen mir noch bevor. Ich werde über diese spezielle Erfahrung berichten, denn sie zeigt gut die vielen Facetten des Umgangs mit der Pandemie in Asien. Vor allem möchte ich aber über Hongkong schreiben und darüber, wie das vergangene Jahr das Leben hier verändert hat. In europäischen Medien wurde viel über Hongkong berichtet. Diese Berichte möchte ich mit meinen Erfahrungen ergänzen.

21 Tage und drei Covid-Tests

21 Tage dauert die Einzelhaft, welche Hongkong allen, die aus dem Ausland ankommen, auferlegt. Das Arrangement zeigt einerseits Ernsthaftigkeit und Disziplin, um die Gemeinschaft zu schützen, was vor allem in einem Kontext dicht bevölkerter Grossstädte Sinn macht. Andererseits offenbart es aber auch gnadenlose Lückenlosigkeit und totale Kontrolle.

Seit dreissig Jahren gehe ich ja als Seelsorger in Gefängnissen regelmässig ein und aus. Ich meine, Gefängnisse gut zu kennen. Doch bin ich mir ständig bewusst, dass mir die entscheidende Erfahrung, selbst eingeschlossen zu sein, fehlt. Mit dieser Quarantäne komme ich dieser Erfahrung nochmals ein bisschen näher. Natürlich, ich habe unbegrenzt Zugang zum Internet und zu sozialen Medien und ich kann jederzeit frei mit verschiedenen Menschen kommunizieren. Ebenso ist das Essen, das ich erhalte, sehr viel besser und vielfältiger als das Essen im Gefängnis. Deshalb würde ich weiterhin nicht behaupten, dass ich wirklich wisse, was es bedeutet, im Gefängnis eingeschlossen zu sein. Doch die totale Kontrolle ist nicht ganz unähnlich dem, was man im Gefängnis erleben muss. In diesem Sinne geniesse ich den Aufenthalt quasi als berufliche Weiterbildung in Sachen Einfühlung in Eingeschlossenheit.

Viele Gefängnis-Insassen schrieben mir in den vergangenen Wochen, teils kurze Weihnachtsgrüsse, teils längere Briefe, um mir für meine regelmässigen Besuche zu danken. Solcher Dank hat mich schon in der Vergangenheit gefreut, doch heute nimmt er eine neue Bedeutung an: Ich verstehe besser, wie wichtig Besuche in einer Situation der Isolation sind.

Die totale Kontrolle fängt bei der Ankunft am Flughafen an: Jeder Ankömmling passiert ein gutes Dutzend Stationen, bis er den Flughafen verlassen kann: Überwachungs-App der Gesundheitsbehörden aufs Telefon laden; mit der App verbundenes elektronisches Armband annehmen; mit Kontrollanruf Funktion überprüfen; Formular ausfüllen über die vergangene Reise (ich war über Weihnachten in der Schweiz – mehr darüber später); amtlichen Quarantänebefehl entgegennehmen und unterschreiben; obligatorische Hotelbuchung vorweisen; nach einigen weiteren Stationen folgt dann endlich der Covid-Test, ein Nasenabstrich, nach dem man weitergeleitet wird und einige Stunden auf einem nummerierten Platz auf das Resultat wartet, distanziert von anderen Wartenden.

Das negative Testresultat erlaubt es mir nach etwa fünf Stunden, weiterzugehen zu Zoll, Gepäckauslieferung und einem Shuttlebus, der mich zum vorgebuchten Hotel führt. Ich fragte mich, ob es möglich sein würde, sich irgendwo dazwischen auszuklinken, nur für einige Minuten, vielleicht für einen kurzen Gang durch die Stadt oder für einen Besuch in einem Restaurant, aber ich stelle fest, dass es unmöglich ist. Solch eine Aktion würde, so wird deutlich angedroht, in polizeilicher Verhaftung enden.

Bei der Ankunft im Hotel geht die Lückenlosigkeit weiter. Ich werde vom Bus zur Rezeption geführt, wo ich den Zimmerschlüssel entgegennehme und für drei Wochen im Zimmerarrest verschwinde. Wiederum wird deutlich gemacht, dass jedes Verlassen des Zimmers zu sofortiger polizeilicher Verhaftung und Einlieferung in ein Quarantäne-Camp führt. Jeden Tag stellt mir Hotelpersonal drei Essen vor die Zimmertür. Ich muss kurz warten, bevor ich es in Empfang nehme, um jeglichen menschlichen Kontakt zu vermeiden. Nichts, was in meinem Zimmer war, darf in die Aussenwelt. Ich hätte zum Beispiel für meine Arbeit an der Universität einige Formulare unterschreiben sollen, aber das geht nicht. Zwar kann ich etwas entgegennehmen, durch Hotelangestellte vor meiner Zimmertür deponiert, aber ich kann nichts aushändigen, denn alles was mir in die Finger kommt, ist potentiell kontaminiert und muss desinfiziert werden.

Einmal pro Tag wird mit viel Gift der Gang desinfiziert. Mit allen anderen Einreisenden bin ich eine ständige Gefahr für die Gemeinschaft und werde entsprechend behandelt.

Ich hatte gehofft, ein Zimmer zu buchen mit Balkon oder Fenstern, die sich öffnen lassen würden, doch entweder waren sie schon ausgebucht oder ich wurde informiert, dass die Balkontüren oder Fenster eh versiegelt seien. Kontaminierte Menschen dürfen offensichtlich nicht mit frischer Luft in Berührung kommen. Deshalb gibt es auch keinen Hofgang und keine Gelegenheit, mit anderen Menschen in Berührung oder nur schon in Sichtkontakt zu kommen (in diesen Punkten wäre das Gefängnis besser). Nur am 12. und am 19. Tag wird jemand in mein Zimmer kommen, um noch zwei weitere Tests zu machen. Erst beim dritten negativen Test kann ich nach Hause.

Ich verbringe die Zeit, als wäre ich im Büro. Der ganze Unterricht und alle Sitzungen finden zurzeit ohnehin virtuell statt. In dem Sinn hat die Quarantäne auf meine Arbeit kaum Einfluss. Hongkong ist, zusammen mit vielen asiatischen Gemeinschaften, sehr viel erfolgreicher als Europa in der Bekämpfung des Virus. Bei der Lebensdichte der hiesigen Gesellschaften wäre alles andere als radikale Kontrolle wohl verheerend. Doch der Preis ist hoch und ich bin erschüttert, wie wenig sich politische Autoritäten um die psychische Gesundheit der Insassen bzw. der Menschen in Quarantäne kümmern (keine Angst, mir geht es gut, aber ich nehme das nicht für selbstverständlich). Hier deckt sich meine gegenwärtige Erfahrung wiederum mit meiner Erfahrung in den Gefängnissen, wo viele Menschen über Monate oder sogar Jahre in Isolationshaft sind. Doch vielleicht spiegelt die hier erfahrene totale Kontrolle auch etwas von der veränderten politischen Situation.

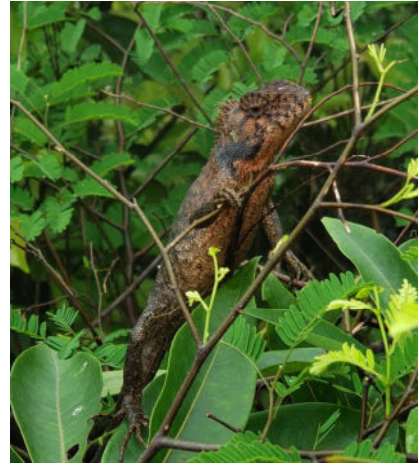
Hongkong im Umbruch: Was heisst das für das Leben in Hongkong?

Die meisten von Euch haben genügend Nachrichten über die nachhaltigen politischen Veränderungen in Hongkong gehört: zuvorderst natürlich das in Windeseile verabschiedete Sicherheitsgesetz, dann die Verschiebung der Parlamentswahl, die Disqualifikation von mehreren Parlamentariern und Parlamentarierinnen, Entlassung und Berufsverbot für Lehrerinnen und Lehrer, welche sich getraut hatten, kontroverse

Themen im Unterricht zu diskutieren, usw. Es gab Momente, da jagten sich die Meldungen über politische Verschlechterungen fast täglich. Es lässt sich kaum mehr unterscheiden zwischen einer Regierung in Hongkong und jener in Beijing. Die Institutionen werden zunehmend von Mitgliedern der chinesischen Regierungspartei durchdrungen und Hongkong wird zunehmend und immer unverhohlener direkt von Beijing regiert. Hier möchte ich berichten, wie sich das auf das Leben in Hongkong auswirkt:

Erstens: Soweit ich das mitverfolgen kann, sind die Berichte in europäischen Medien akkurat und übertreiben in keiner Weise. Vielleicht ist die Realität sogar noch düsterer. Die mediale Aufmerksamkeit hat ja nur eine relativ kurze Ausdauer, während sich die Lage hier graduell weiter verschlechtert. Viele Veränderungen finden zudem ausserhalb der öffentlichen Wahrnehmung statt.

Zweitens: Eine wachsende Zahl von Menschen aus unserem Bekanntenkreis überlegt sich, auszuwandern. Ich hatte kürzlich ein Gespräch mit Benny, einem Mitglied einer mittelgrossen Gemeinde unserer Partnerkirche (etwa 200 regelmässige Gottesdienstbesucher): Er erzählt mir, dass bereits fünf Familien seiner Gemeinde Hongkong verlassen hätten. Tatsächlich ist die Stimmung sehr düster und viele Menschen haben wenig Hoffnung, dass sich die Lage in den nächsten Jahren verbessert. Man muss daran denken, dass den Menschen eine Auswanderung nicht leicht fällt. Zwar sind Hongkonger und Hongkongerinnen auch früher schon oft ausgereist, aber immer mit einer bleibenden Beziehung zu Hongkong. Wenn sie heute auswandern, dann wissen sie nicht, ob sie in Zukunft wieder zurückkommen können. Neben dem Anliegen, den Kindern eine bessere Bildung zu ermöglichen, ist ein wichtiger und schmerzhafter Grund für die Abkehr von Hongkong ein wachsendes zwischenmenschliches Misstrauen. Dieses wird von der Regierung noch gefördert, indem sie zum Beispiel die Möglichkeit schafft, der speziell für das neue nationale Sicherheitsgesetz geschaffenen Polizeibehörde anonym Information über mögliche Verletzungen des Sicherheitsgesetzes zukommen zu lassen.



Begegnungen in der Hongkonger Natur.

Ich erlebe dieses wachsende Misstrauen auch in meinem Bekanntenkreis: Ein offensichtlich Beijing-nahes Ehepaar, das über viele Jahre zu

einem guten Kreis von Freundinnen und Freunden gehörte, wird bei geselligen Anlässen übergangen. Beziehungen erodieren. Gewisse Themen werden vermieden. Es herrschen wachsende Ungewissheit und Angst.

Drittens: Die meisten Menschen erwarten eine weitere Verschlechterung bezüglich Freiheitsrechten. Ein Kollege von mir beschrieb es so: «Das alte Hongkong ist unwiederbringlich verschwunden. Das alte Hongkong stand für eine gewisse Sorglosigkeit, ein nur mässiges politisches Interesse und den Wunsch, wirtschaftlich Fortschritt zu machen, um sich später allenfalls anderswo niederzulassen. Das neue Hongkong hat den Wert der freiheitlichen Grundwerte entdeckt – das ist das Gute an der neuen Situation. Doch im neuen Hongkong ist alles politisch; es gibt keine Neutralität und keine Mittelposition, sondern nur dafür oder dagegen.» Was ich, etwas naiv und aus der politischen Kompromisskultur der Schweiz kommend, teils als Mangel an politischer Kompromisswilligkeit beider Seiten kritisierte, ist in Wahrheit schlicht der Spiegel einer kompromisslosen politischen Kultur Chinas, die sich wie eine schwere Hand über Hongkong legt: Jeder und jede muss wählen, ein Freund Chinas zu sein oder eben ein Feind. Es gibt nichts dazwischen. Es gibt keine Verhandlung.

Viertens, was die Menschen im neuen Hongkong ablehnen ist nicht der chinesische Sozialismus, denn den gibt es nicht. Was sie fürchten, ist ein unkontrollierter und von staatlichen Stellen undurchschaubar durchdrungener Staatskapitalismus. Die Regierung spricht von Sicherheit – dieses Wort ist omnipräsent und hat eine zentrale politische Position eingenommen. Ich kenne es gut aus dem Kontext des Gefängnisses, wo es wie ein Geist herumirrt und jede Diskussion effektiv beendet: aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Und der Beamtenapparat fuchtelte mit diesem Wort wie mit einem Zauberstab, der das Gegenüber lähmt: Petrificus totalus! Doch vor allem entlarvt das Wort natürlich die tiefe Unsicherheit und die Angst der Regierenden vor den Menschen.

Fünftens: Ein wichtiger Brennpunkt wird in den nächsten Jahren das Bildungswesen sein. Ich erwarte einen wachsenden Druck vor allem auf Sekundarschulen und in der Ausbildung von Lehrkräften, denn die Proteste zeigten eine für die Regierung erschreckende und überraschende tiefsitzende Abneigung gegenüber China unter Jugendlichen. Ein vor

etwa 20 Jahren eingeführtes Pflichtfach der liberalen Bildung, das Hongkonger Schüler in kritischem Denken hätte schulen sollen, wird von vielen Beijing-treuen Kreisen für die anti-chinesische Haltung der Jugendlichen verantwortlich gemacht. Stattdessen soll in Zukunft ein ‚besseres Verständnis‘ für das ‚Mutterland‘ gefördert werden: Was natürlich nicht heisst, dass die vergangenen oder gegenwärtigen Tragödien der chinesischen Geschichte (grosse Hungersnot in den frühen 60er Jahren, Kulturrevolution, Tiananmen-Massaker, Konzentrationslager für Uiguren, etc.) oder der Mangel an Freiheitsrechten diskutiert werden, sondern im Gegenteil, dass der grossartige Aufstieg Chinas zur Weltmacht gefeiert werden soll.

Sechstens: Persönlich mache ich mir für meine Arbeit an der Uni keine Sorgen. Das hängt einerseits damit zusammen, dass ich eher zurückhaltend bin mit politischen Aussagen – teils, weil ich es als Ausländer passender finde, mich politisch zurückzuhalten; teils, weil ich als Gefängnisseelsorger ein Privileg habe, das ich nicht aufs Spiel setzen möchte (mehr dazu gleich unten) und teils eben auch, weil ich mit dieser binären politischen Logik Mühe habe. Andererseits gibt es an unserer Schule vor allem zwei Kollegen, die eine relativ prominente Rolle in der Protestbewegung gespielt haben. In einer Diskussion mit meinen Kolleginnen und Kollegen stimmten wir kürzlich überein, dass, solange diese beiden relativ ungestört arbeiten können, wir uns keine Sorgen machen müssen.

Siebtens, traurig-ironischerweise erlebe ich meine Arbeit im Gefängnis bedeutsamer denn je. Ich habe weiterhin unbeschränkten Zugang zu allen Gefängnissen und damit auch zu allen Gefangenen, inklusive jener, die wegen politischer Aktivitäten im Gefängnis sitzen. Bereits in den vergangenen Jahren habe ich dadurch viele Aktivisten während ihres Gefängnisaufenthalts kennengelernt. Gleichzeitig konnte ich die Präsenz gut gebildeter Aktivisten dazu nutzen, sie um Hilfe für andere Gefangene zu bitten. Andererseits habe ich mehrere Bekannte ausserhalb des Gefängnisses, die unter Anklage stehen und nun daran sind, sich auf einen möglichen Gefängnisaufenthalt vorzubereiten. Es ist gut möglich, dass ich sie das nächste Mal nicht bei einem Nachtessen oder einer Sitzung eines Komitees oder einer politischen Demonstration sondern im Gefängnis antreffe.

Jenseits von Covid und Hongkonger Politik

Wie für Euch alle ist das vergangene Jahr auch für uns merkwürdig verlaufen. Ich war sesshafter in Hongkong und hatte mehr Zeit für Gefangenenbesuche und brauchte auch mehr Zeit für die Arbeit an unserer Schule. Wir hatten im vergangenen Jahr einen Wechsel in unserer Schulleitung und ich musste mehr Aufgaben übernehmen, sowohl auf der Ebene unserer Schule, der Divinity School, wie auch auf der Ebene des Departements für Kultur- und Religionswissenschaften, zu welchem unsere theologische Schule gehört. Vor einem guten Jahr habe ich ein Forschungsprojekt begonnen, das die wachsenden missionarischen Aktivitäten chinesischer Christen erforscht. Dies ist interessant als Parallelentwicklung zur wirtschaftlich-politischen Expansion Chinas, insbesondere im Rahmen der «Belt and Road» Initiative. Dabei steht die Auslandsaktivität chinesischer Christen teils auch im Gegensatz zu den staatlich-wirtschaftlichen Interessen. Wer mehr wissen will, kann darüber in einem Interview mit der NZZ, das im Juli erschienen ist, nachlesen: www.nzz.ch/international/tobias-brandner-chinas-christen-auf-geheimer-mission-im-ausland-ld.1567181. Ich wollte dazu einige dieser chinesischen Missionare im Ausland interviewen. Da hat mir Covid vorerst einen Strich durch die Rechnung gemacht und ich muss schauen, wie ich das Projekt weiterführen kann. Ein kontinuierliches Interesse in meiner Forschung ist das Christentum in Südostasien, wozu ich in den vergangenen Jahren einige Artikel publiziert habe. Zudem schreibe ich öfters zum Thema von Glauben und religiöser Praxis im Gefängniskontext.

Der Unterricht an unserer Schule verläuft nun seit einem Jahr digital. Alle haben sich daran gewöhnt und viele schätzen es auch, da sich dabei die Anreise in den überfüllten Verkehrsmitteln Hongkongs vermeiden lässt. Doch natürlich vermissen alle die menschlichen Kontakte sehr und so geht es auch mir.

Meine Gefangenenbesuche gehen, abgesehen von den oben beschriebenen politischen Veränderungen, in gewohnter Weise weiter, doch sind alle Besuche von Freiwilligen gestrichen. Somit können nur noch jene mit einem «Chaplain's Pass» Besuche machen. Ich habe immer mit einer grossen Zahl von Freiwilligen zusammengearbeitet und habe auch meine Studierenden regelmässig als Freiwillige mit ins Gefängnis genommen. In dem Sinn betrifft mich diese Einschränkung stark. Zudem

musste ich seit anfangs Dezember nicht nur eine Gesichtsmaske tragen, sondern dazu noch einen Plastikschild, der die Insassen vor Ansteckung schützen soll. Das ist sehr behindernd für gute seelsorgerische Kommunikation.



Nach mehreren Monaten des virtuellen Unterrichts endlich eine Gelegenheit, sich physisch zu begegnen: Ein Teil unserer neueingetretenen Studierenden an der Jahresfeier unserer Schule.

Familiär hat sich im vergangenen Jahr ebenfalls vieles verändert: Pina, unsere Jüngste, hat ihre Sekundarschule abgeschlossen und hat verschiedene Praktikumsstellen angenommen, um zu klären, wie sie sich beruflich weiterentwickeln möchte. Gleichzeitig haben wir Anfang vergangenen Jahres eine Wohnung in Wädenswil gekauft. Meine Partnerin Gabi ging im Frühjahr für einige Wochen dorthin, um die Wohnung einzurichten. Aus diesen Wochen sind unterdessen einige Monate geworden, weil gleichzeitig ihre Arbeit im Tourismussektor in Hongkong völlig zum Erliegen gekommen ist. Deshalb reiste ich im Dezember auch in die Schweiz, um wenigstens über die Weihnachtszeit mit der Familie zusammen zu sein. Gabi hofft, in den nächsten Wochen zurückreisen zu können, aber sie möchte die erst kürzlich von zwei auf drei Wochen verlängerte Quarantäne möglichst vermeiden.

Ich wünsche Euch allen ein gesundes Jahr und viele gute menschliche Kontakte!

Euer
Tobias Brandner



Weihnachten mit der Familie in Wädenswil.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 222.1012 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum

Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21,
Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz
Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders er-
wähnt.

Tobias Brandner

Flat S2 Chung Chi Staff Quarter
Chinese University of Hong Kong
Shatin, N.T.

Hongkong

Tel: +852 27 15 71 42

E-Mail: tobiasbran@gmail.com

In 20 Ländern in Asien, Afrika und Lateinamerika engagieren wir uns für langfristige und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit sowie Nothilfe und Wiederaufbau. Unsere Themenfelder sind Friedensförderung, Bildung, Gesundheit und Ernährungssouveränität. Gender-Gerechtigkeit und Capacity Development zur Stärkung unserer Partner und der Zivilgesellschaft spielen bei allen unseren Programmen eine zentrale Rolle. Wir richten unsere Arbeit an der «Agenda 2030» aus, den Zielen der UNO für nachhaltige Entwicklung.